

# Wiesbadener General-Anzeiger

|                                                                                       | Ausgabe A                           | Ausgabe B                           |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|
| Wagnerspreis: Durch Trägerinnen und Vertreterinnen (ohne Selbstgebühr)                | monatlich 0,50 vierteljährlich 1,50 | monatlich 0,80 vierteljährlich 2,40 |
| Durch die Post bezogen (ohne Befreiung)                                               | 0,70                                | 1,10                                |
| Die Wied. Neuhen Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage | 0,90                                | 2,70                                |



|                                                      | Städte, Wiesbaden | Deutschland | Wesland  |
|------------------------------------------------------|-------------------|-------------|----------|
| Anzeigenpreise: Die einseitige Seite oder deren Raum | RM. 0.30          | RM. 0.30    | RM. 0.40 |
| Im Anzeigenblatt: Die Seite                          | RM. 1.—           | RM. 1.50    | RM. 1.80 |

Bei Wiederholung Nachsch. nach Tarif. Bei zwangsweiser Verrückung der Anzeigengebühren durch Klage und bei Konturverfahren wird der bemittelte Nachsch. angesetzt.

Gillale I Mauritiusstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Gillale II Bismardring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rochungengelster“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallrisikofall infolge Unfall bei der Thüringer Lebensversicherung Bank versichert. Bei verstärktem Abonnenten der „Rochungengelster“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Wenn Mann und Frau verzunfliden, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Ausstattung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rührberger Lebensversicherungs-Bank auszuliefern, der Verleihte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu geben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Einreichung gebracht werden. Jeder, der Vorsorgeleistungen der Rührberger Bank ordnen die Vermögensbeziehungen aufstellt,

31. Jahrgang.

Ein deutscher Erfolg in Frankreich. — Abflauen der Kämpfe an der russ. und ital. Front.

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Rast zur selben Stunde, da General Hamiltons Bericht über seine Mühen und Enttäuschungen auf Gallipoli der englischen Oeffentlichkeit unterbreitet wird, haben die Briten das letzte Stück Dardanellenhalsinsel preisgegeben. Fast scheint es, als wolle man den eigenen Volksleuten wie den Bundesgenossen mit einer Schilderung der trostlosen Vergangenheit leichter über die Trostlosigkeit der Gegenwart hinweghelfen. Die Gefühle der Briten gegenüber dem Dardanellenunternehmen waren ja schon längst auf den Ton gestimmt: Schlimmer kann es nicht mehr kommen.

Und doch müssen wir allen Verhleiierungsversuchen der Feindespresse zum Trotz an der Auffassung festhalten, daß die Aufgabe von Gallipoli eine der schwersten Niederlagen darstellt, welche die Briten seit langem erlitten haben. Gewiß auch der Abzug von Sedd-il-Bahr gelang dem Feinde, der über die See verfügte; die osmanischen Landtruppen konnten diesen Rückzug, wie auch vor drei Wochen bei Ari-Burnu und Anafarta, nur erschweren, nicht verhindern. Und das haben sie offenbar auch recht gründlich befocht. Nur unter starken Verlusten konnte der Feind abbauen. Aber war es auch der Form nach ein „freiwilliger“ Rückzug, er verfinstlicht den Zusammenbruch eines Unternehmens, von dem sich die Feinde die größte, wenn nicht entscheidende Wirkung auf den Fortgang der Operationen versprochen.

Die Einfahrt in die Meerengen sollte erzwungen, Konstantinopel erobert, die Türkenmacht vernichtet werden. Und dann sollten von Osten, Südosten und Westen her die Mittelmeeere erdrückt werden. Das war den Truppen als ungeschriebene Forderung mit auf den Weg gegeben, die sich Ende April 1915 bei Sedd-El-Bahr und bei dem nördlich gelegenen Ari-Burnu festsetzten. Festsetzten im wahren Sinne des Wortes. Die umsichtige, überaus bewachtliche Verteilung unter Oberleitung des deutschen Botschaftern von Sanders, gestützt auf die unerschütterliche, nahe Standhaftigkeit der osmanischen Truppen, hat die Feinde an ihren Bandungsstellen festgebunden. Niemals vermochten sie sich beherrschender Höhen dauernd zu versichern, auch dann nicht, als am 6./7. August an einer dritten Stelle bei Anafarta die Bandung erzwungen wurde. Mit dem Abzug von dort und von Ari-Burnu am 18. und 19. Des. vergangenen Jahres gestand der Feind ein, daß der positive Zweck des Unternehmens, die Öffnung der Meerengen und die Einnahme von Konstantinopel, vollkommen unmöglich war. Aber konnte man nicht hinein, so sollten doch die Türken nicht heraus. Daß die Lage der Truppen bei Sedd-El-Bahr recht kritisch wurde, als die Briten Ari-Burnu und Anafarta geräumt hatten, das werden sich die Herren in London schließlich auch gesagt haben. Die Osmanen konnten sehr ihre Stellungen an der Südspitze der Halbinsel anfallen, ohne daß sie sich einer Plankierung von Norden her (Ari-Burnu!) ausgelegt sahen. Die Franzosen zogen ja denn auch ihre Truppen vollkommen aus der Dardanellenfront heraus, aber die Briten konnten sie anscheinend doch recht schwer von der Vorkstellung trennen, daß an den Dardanellen alles zu Ende sei. So blieben sie vorerst auf der Südspitze von Gallipoli, und die Bzw.verbandspresse vermerkte das nicht ohne Genugtuung. Man versicherte, die Engländer beherrschten noch immer den Zugang zur Dardanellenstraße. Sie gaben sich den Anschein, als bedrohten sie die Verteidiger, und waren doch in Wirklichkeit deren schwerstem Feind ausgelegt. Schon seit Tagen meldete der türkische Heeresbericht bestige, erfolgreiche Beschichtung der feindlichen Stellungen. Daß die Lage der Briten gefährlich seien, das blieb der türkischen Heeresleitung offenbar nicht unbekannt. Liegen auch genauere Angaben über die feindliche Einbuße noch nicht vor, so darf man doch annehmen, daß die letzten Reste Gallipoli äußerlich und innerlich schwer erschüttert verlassen haben.

Und wo Sie auch an neuen Dämpfen angelegt werden.

sie werden überall auf die gleiche Standhaftigkeit auf der-  
 gleichen unverbrüchlichen Willen zum Siege hoffen, der die  
 Verteidiger von Gallipoli besetzte. Auch deren Anstren-  
 gungen waren schwer, ihre Stellungen konnten Tag für Tag  
 unter dem Feuer harter feindlicher Artillerie, aus schwerer  
 Schiffgeschütze. Aber gekraft durch ihre Muth, den Beirath  
 von dem Bewußtsein die Fohae mit dem Halbmond hoch-  
 gehalten zu haben wider mächtige Feinde, wird die os-  
 manische Armee sicherlich auch im weiteren Verlauf dieses  
 Krieges sich des Ruhmes würdig erweisen, den sie sich auf  
 den Höhen von Gallipoli in heikeln Ringen erkritten.

London, 11. Jan. (NichtamtL. Wolff-Tele.)

Das Neuterste Bureau meldet: General Monroe meldet: Die Räumung der Halbinsel Gallipoli ist erfolgreich durchgeführt. Alle Kanonen und Haubitzen sind weggeschafft mit Ausnahme von 17 abgenutzten Geschützen, die vor dem Abzug in die Luft gesprengt wurden. Die Gesamtverluste sind 1 britischer Soldat. Die Franzosen hatten keine Verluste.

Man darf diese englische Meldung wohl mit einem Fragezeichen versehen.

Rotterdam, 11. Jan. (Olg. Tel. Sen. Bin.)

Ueber die Räumung der letzten von den Engländern und Franzosen auf Gallipoli noch innegehabten Stellungen liegen von seiten der Entente nur dürftige Nachrichten vor. Von England wird aber verbreitet, daß die Türken auch diesmal wie bei Anzac und Suvla durch die Ausführung des Räumungsplanes völlig überrascht worden seien. Die Räumung geschah unter der persönlichen Führung des neuen Oberbefehlshaber Generals Monro. In England hatte man die Öffentlichkeit schon in der vorigen Woche in vorläufiger Weise auf die völlige Räumung vorbereitet, insbesondere durch die Veröffentlichung des Berichtes des Generals Hamilton über die Dardanellenexpedition mit seinen fürchterlichen Einzelheiten über die Leiden und Strapazen, die die englischen Soldaten dort erleben mußten.

Stimmungsbilder aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 11. Jan. (Sig. Tel. Genl. Bln.)

Die Siegesfeier fand gestern Abend mit einem großen Fackelzug ihren Abſchluss. Die Teilnehmer am Zuge, in dem mehrere Muſikkapellen ſpielten, geleiteten in langen Prozeſſionsſchritten die Fahnen der Türkei, Deutſchlands, Oeſterreich-Ungarns und Bulgariens, ferner rieſige Banner mit patriotiſchen Inſchriften durch die Straßen der Hauptſtadt. Von Zeit zu Zeit wurden Hodeuſe auf das Vaterland und das Meer ausgebracht. Die Menge ſtimmte händeklappend ein, während große orientaliſche Trommeln mit dumpfem Klang gerührt wurden. Die Vegetierung des türkiſchen Volkes iſt ergreifend. Man hat den Eindrud, daß die geſamte Nation im Glauben an die Zukunft des Vaterlandes niemals ſo geeint war, wie an dieſem Freudentage.

Constantinople, 11. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Freude über die endgiltige Verreibung der Engländer von der Halbinsel Gallipoli ist in allen Klassen der Bevölkerung allgemein. Die Glöden aller griechischen und armenischen Kirchen werden zum Zeichen der Freude gekläut. In allen Kirchen und israelitischen Tempeln werden Dankgottesdienste abgehalten. Die türkische Schuljugend erhält einen Tag Schulfrei. Gruppen der Schuljugend, die weißen in schwarze Uniform als kleine Soldaten gekleidet, durchzogen mit Musikkapellen an der Spitze die Straßen und veranstalteten Freudenkundgebungen. Andere Gruppen und Vereine mit Fahnen und Musikzügen, waterländische Lieder singend, durch die Straßen Konstantinopels. Die Freudenkundgebungen wiederholten sich unausgesetzt. Sofort nach dem Eintreffen der Siegesnachricht im Kriegsministerium begab sich der Vizekönig Emin Pascha in das Palais und meldete sie dem Sultan, der seine überaus lebhaftc Beiriedlung ankündete. Der Sultan übermittelte seine Glückwünsche der 5. Armee, die mit dem Ausdruck des Dankes antwortete.

Der Sultan hat neuerlich 1000 Pfund für die Kinder gefallener Soldaten gespendet.

Engano, 11. Jan. (Ölg. Tel. Genl. Min.)

Die letzten Nachrichten aus Montenegro lauten für die Montenegriner wenig erhellend. Die „Idea Nazionale“ löst deshalb Alarmrufe aus, der Vorwärtige Komte in die Hand der Oesterreicher fallen, was für Italien eine schwere Gefahr bedeuten würde. Die Entente habe wieder einmal ihren Seidstinn an den Tag gelegt. Die Pflicht Italiens sei es, den Montenegrinern schleunigst zu Hilfe zu kommen und sie aus Österreich wie aus Deutschland zu befreien.

\* Die New-Yorker Zeitungen drücken die Befriedigung darüber aus, daß nunmehr jegliche Schwierigkeit in den Verhandlungen zwischen Amerika und den Centralmächten beseitigt sei, wenngleich die Abmachungen zwischen beiden Parteien noch nicht bekannt geworden seien. Die „World“ preist den deutschen Botschafter v. Bernstorff als denjenigen Mann, dem das Hauptverdienst bei der glücklichen Lösung der Differenzen zufalle.

## Neue amerikanische Note an England.

London, 11. Jan. Privat-Tel. Senf. Win.)

Monte merdet aus Washington, daß seitens der amerikanischen Regierung eine neue Note an England vorbereitet wird, worin um Milderung der Blockadebestimmungen ersucht werden soll. Amerika begründet sein Ansuchen mit einer früheren Erklärung der englischen Regierung, daß Lebensmittel nicht als Konterbande angesehen werden könnten.

Keine Neuwahlen, sondern eine Rundfrage.

Saug. 11. Jan. (Sig. Tel. Genl. Bln.)

Die „Central News“ melden aus London: In den politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Ausschreibung allgemeiner Neuwahlen nicht mehr in Frage kommt, jedoch sehe die Regierung eine Umfrage im ganzen Land als ein sehr geschicktes Mittel an, die wahre Stimmung des Volkes kennen zu lernen, um einen späteren Widerstand unwirksamer bekämpfen zu können. Die ganze männliche Bevölkerung Englands über 21 Jahre soll bei dieser Rundfrage ihre Stimme abgeben, auch die bereits unter der Fahne stehenden Mannschaften, ob die Regierung diesen Weg beschreiten soll. Einflußreiche Personen des Parlaments halten eine solche Lösung der Krise für durchaus möglich.

### Ein neuer Homerule-Kampf.

Basel, 11. Jan. (Eig. Tel. Genl. Bln.)

Aus London wird den „Basel. Nachr.“ gemeldet: Eine Parteiverammlung der Unionisten aus Ulster hat entschieden, daß wegen des Verhaftens der irischen Nationalisten in der Frage der Wehrpflicht der Kampf gegen Home Rule in vollem Umfang wieder aufgenommen werden solle.

## Saloniki.

Genl, 11. Jan. (Tel. Senl. Bvlti.)

Der Korrespondent des „Matin“ in Saloniki drahtet: Die Konzentration sehr bedeutender bulgarischer Streitkräfte in der Nähe der griechischen Grenze wird eifrig fortgesetzt. — Türkische Truppen, die über Dedeağatsch eintreffen, sammeln sich auf bulgarischem Gebiet nördlich von Rawala.

Genf, 11. Jan. (Tel. Genf. Brfkt.)

Nach einer Saloniker Meldung des Yponer „Progrès“ fanden neue Truppenlandungen indischer Kavallerie von Gallipoli statt. (Fr. Blg.)

### Zur Verhaftung der Konsuln in Saloniki.

Genl, 11. Jan. (Eig. Tel. Genl. Bin.)

In Marjetka kamen 780 serbische Flüchtlinge an Bord des französischen Postdampfers „Corralme“ an. Unter ihnen befand sich der ehemalige serbische Militärattaché Pawlowitsch. Ueber die Verhaftung der Konulin in Saloniki teilte Pawlowitsch mit, daß die französischen und englischen Behörden beim bulgarischen Konful 10 000 Francs in Gold beschlagnahmten, wogegen dieser Festig protestiert habe.

### Belästigung der griechischen Schifffahrt.

Aug. 11. Jan. (Sig. Tel. Genl. Win.)

Den Londoner „Central News“ wird aus Athen gemeldet: Hier herrscht große Unruhe wegen der Ueberfluthung von 9 griechischen Dampfern, die schon vor längerer Zeit mit Getreide von Amerika abgefahren sind. Man befürchtet, daß sie nun den Rerchhunden anbehalten werden.

## Ueber die Gewalttat von Mytilene

Wird der „Fr. Stg.“ nach Telegrammen des „Corriere“ noch gemeldet: 800 Soldaten landeten am 7. Januar nachts 2 Uhr, besetzten die wichtigsten Punkte der Stadt und entsandten Patrouillen in die Wohnungen der Verfolgten. Vorher hatte der französische Konsul den Präfecten aufgesucht und ihm versichert, daß die Ordnung nicht gestört werden würde. Die gleiche Versicherung gab ein französischer Offizier beim griechischen Kommandanten ab. Verhaftet wurden dreizehn Personen, nämlich der deutsche Konsul, sein Sohn, der auch Dragoman ist, der österreichische Konsularagent, der gleichzeitig holländischer Konsul ist, der Rusti, sein Sohn, zwei Griechen, gleichfalls Vater und Sohn, ein türkischer Notar, ein griechischer Journalist, der Vizedirektor der Ottomanischen Bank, ein deutscher Kaufmann und ein Vertreter des österreichischen Klubs. Die Griechen Bardopulos und Gurgis wollten widerstehen und drohten, aus den Fenstern zu springen; sie ergaben sich jedoch, als ein englischer Offizier drohte, ihr Haus in die Luft zu sprengen. Nach dreistündiger Arbeit waren alle Verhafteten an Bord gebracht. Der Präfect telegraphierte sofort nach Athen. Dort rief die Nachricht eine lebhafteste Erregung hervor, doch sind die Pressekommentare bisher knapp. Am 8. Januar nachmittags gingen der deutsche und der österreichische Gesandte zu Entschuldigungen und protestierten. Die griechische Regierung ihrerseits überreichte in den Entschuldigungen eine Protestnote gegen die erneute Verletzung ihrer Neutralität und Souveränität und verlangte die Freilassung der Verhafteten. Der englische Gesandte in Athen erklärte Journalisten mit einigem Spott, das griechische Volk müsse einsehen, daß die Verhaftungen nur militärische Verteidigungsmaßnahmen der Entente, aber keine Feindschaften gegen die griechische Neutralität und Souveränität enthielten. Die Beendigung des Kriegszustandes in Athen wird bald, vielleicht noch vor der Kammereröffnung am 24. Januar, erwartet.

## Vom König Peter und seinem Heer.

Kopenhagen, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Nach einer Meldung aus Athen begibt sich der König von Serbien demnächst von Saloniki nach einem französischen Badeort, wo er eine Kur durchmachen soll. Vorher wird der König die Befestigungen von Saloniki besichtigen und eine Parade über die eingetroffenen serbischen Truppen abnehmen. (Wie der „B. Z.“ aus Amsterdam telegraphiert wird, bekräftigt sich die Nachricht, daß serbische Truppen in Saloniki eingetroffen seien, nicht. Nur kleinere Truppen von einigen hundert Mann seien in der Begleitung des Königs Peter und mehrerer Offiziere angekommen.)

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Jan. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges, in der Gegend des Geschlosses Maison de Champagne, führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellung und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern; 428 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre sowie 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff südlich des Geschlosses scheiterte.

Ein deutscher Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Stützpunktanlagen in Furnes an.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Bei Berezhansk wurde der Vorstoß einer starken russischen Abteilung abgeschlagen.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 10. Jan. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

## Russischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina keine größeren Kämpfe statt. Nur bei Toporow wurde abends ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Sonst nichts Neues.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Geschützkämpfen im Görzischen, im Gebiet des Col di Lana und im Wälschertal abgesehen fand an der Südwestfront keine Geschützaktivität statt.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere gegen Berane vordringenden Kolonnen haben die Montenegroer neuerlich von mehreren Höhen geworfen und Dives erreicht. Südlich dieses Ortes ist das östliche Simulter vom Feinde gesäubert. Die Truppen, die auf den Höhen über einen Meter Schnee zu überwinden haben, leisten Vorzügliches. An der Tara Artillerietätigkeit und Gefechte.

Die Kämpfe an der Südwestgrenze Montenegros dauern an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Kanonenendonner an der belgischen Küste.

Amsterdam, 11. Jan. T.-U., Tel.)

Das „Handelsbl.“ meldet aus Vlissingen vom 9. Jan.: Heute wurde wiederum eine heftige Kanonade von der belgischen Küste her wahrgenommen.

## Kämpfe der Serben und Italiener mit den Albanern.

Budapest, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Athener Blätter melden aus Korfu: In Albanien dauern die Kämpfe zwischen den ausländischen Stämmen und dem regulären serbischen und italienischen Militär mit großen Verlusten für die Serben und Italiener an. Die

Albaner haben besondere Gefirgsgeschäfte. In der letzten Woche wurden 1500 Mann Verwundete nach Italien gebracht.

## Die Weihnacht der deutschen Kolonistenbauern in Rußland.

Von Silvio Broedrich-Kurmaxen.

Am 6. Januar ist in Rußland mit seinem julianischen Kalender Weihnachtsfest. Bege dem Deutschen, der es mit unserem Feste gemeinsam begangen hätte! So darf man annehmen, daß es in diesem Jahre gar nicht gefeiert werden wird, denn die Not und die Sorge um die nächste Zukunft drängen alles andere zurück. Was soll aus den zwei Millionen deutschen Kolonistenbauern werden, die zum letzten Mal Weihnachten in ihrem Heim verbracht haben? An unserem Festabend, wo in allen Schilfengraben in Ost und West und dasheim in allen friedvollen Häusern die Lichterbäume strahlten, war der Zeitpunkt gekommen, der nach dem Enteignungsgesetz den Kolonisten mit Ausnahme der Wolgaskolonisten und der sibirischen Haus und Hof nahm. Denn am 24. (10.) Dezember erfolgte die Beschlagnahme ihrer Höfe durch die Regierung, so hatte es der Zar in dem Enteignungsgesetz festgelegt. Die 600 000 Seelen an der Wolga und in Sibirien, die von diesem Gesetz zunächst nicht betroffen sind, erreicht jedoch mit Sicherheit daselbe Schicksal, da die Regierungskommissionen schon seit Monatsfrist an einer Ausarbeitung tätig sind, die das Gesetz auch auf jene ausdehnt. Es ist gar nicht abzusehen, was für ein Elend das zur Folge haben wird. Heute weiß niemand von ihnen, wenn sie den Hof und das schützende Dach werden verlassen müssen und wohin sie werden ziehen sollen, so lange der Krieg währt, denn sie sind ja zum größten Teil zu Bettlern geworden. — Und dabei bluten Söhne, Väter und Brüder, alle, die wehrfähig sind, in der russischen Armee und kämpfen für den Zar, der ihren Herd seinen großrussischen Bauerhorden ausliefert. Das neue Jahr bringt zu dem namenlosen Leid, das dieses ferndeutsche Bauerntum empfindet, weil es gegen sein deutsches Stammvolk kämpfen muß, nun auch noch die herzzerreißende Sorge um die Angehörigen, die von ihrer in ehelicher Arbeit im Laufe von Generationen erworbenen Scholle wie Ausgestoßene in die künftige Einnahme vertrieben werden, bloß weil sie „verfluchte Deutsche“ sind. An diese Heimgelungenen wollen wir denken, die um unseres Volkstums willen so unendlich Schweres leiden und die das so trostlos und feil zu ihm stehen. Man muß erlebt haben, wie nach der Schlacht von Tannenberg die Kunde von ihr und dem Helden Hindenburg von Kolonie zu Kolonie flog bis in das Innerste Sibiriens. „Man da werden, was wolle, wenn nur Deutschland liegt“, war der allerbeherrschende Gedanke. Damals schon, als von Zwangenteignung der Kolonisten noch gar nicht geredet wurde, hand es bei ihnen sehr, daß nach dem Kriege keiner mehr in Rußland bleiben könne. Sie wollten alle verkaufen und nach Deutschland ziehen, jedenfalls fort aus Rußland, wo der deutsche Bauer gezwungen war, gegen Deutschland zu kämpfen.

Nun ist leibter ihre Lage so unendlich viel schlimmer geworden, doch da tröhet sie eine Hoffnung. Sie meinen, das deutsche Volk, das die Polen befreit habe, könne doch zwei Millionen treue deutsche Bauern nicht im Stich lassen. Sie wissen, daß in Litauen und in den baltischen Provinzen, wo schon so viele von ihren Brüdern unter dem Schutz der Feldgrauen Weihnachten gefeiert haben, ein weites, menschenarmes Siedlungsland vom deutschen Volk erobert worden ist, wo nicht nur für sie, sondern für viele Millionen noch Raum und Land vorhanden ist. Ihr einziger Trost steht darauf, daß sie dort einst wieder unter eigenem Dach den Lichterbaum werden anzünden können. Geht das nicht in Erfüllung, dann bleibt ihnen nur der Untergang, aber das wird und darf nicht sein. Mag auch dieses Weihnachtsfest, das ihnen etwa sieben Millionen Helfer dankt, hart und trübe sein, die ruhige Zuversicht, mit der das Fest im Deutschen Reich gefeiert wurde, hilft in ihnen die Weihnachtshoffnung auf Anschluß an die alte Heimat auf neuem Siedlungsland, dem Bollwerk der Heimat gegen Osten, auf dem Boden der ältesten deutschen Kolonie.

## Stimmungsbild aus Moskau.

„Siegen können wir doch nicht...“

Krasnau, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

In einem Bericht der „Gazeta Wozierna“ aus Moskau heißt es, daß das Leben und Treiben in Moskau sich seit einiger Zeit vollkommen geändert habe und daß die Stadt und ihr Betriebe kaum mehr zu erkennen sei. Vor einem Jahre herrschte in Moskau Siegeszuversicht. Jetzt komme die Stimmung in den Worten zum Ausdruck: „Siegen können wir doch nicht; es handelt sich jetzt nur darum, daß wir nicht allzuviel verlieren!“ Viele tausende vermögende Russen sind aus den besetzten Teilen Rußlands nach Moskau geflüchtet und das wurde der Stadt zum Unheil. Anstelle der früheren Einfachheit der Lebensführung sind übertriebener Luxus, Verschwendung und Ausschweifungen getreten. Trotz dem Alkoholverbot ist der Schnapsverbrauch ständig in der Zunahme.

## Gefecht auf dem Schwarzen Meer.

Petersburg, 11. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der russische große Generalstab veröffentlicht den folgenden Bericht vom Schwarzen Meer: „Im Schwarzen Meer versenkten unsere Torpedoboote einen großen Dampfer, der vom Bosporus kam, um Kohlen zu laden, und hatten später eine Begegnung mit dem Panzerkreuzer „Goeben“. Unsere Torpedoboote wurden von dem feindlichen Kreuzer verfolgt und zogen sich unter dem Schutz eines Linien Schiffes zurück, welches sich in der Nähe befand. Es entwickelte sich ein Gefecht auf großer Entfernung, worauf der „Goeben“, seine Geschwindigkeit ausnützend, schnell nach dem Bosporus entwand. Wir hatten weder Verluste, noch eine Havarie.“

## Am Suezkanal.

Lugano, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

„Secolo“ meldet aus Port Said über die Verteidigungsanordnungen am Suezkanal: Fortwährend treffen neue Truppen ein. Der Kanal ist bereits von zahlreichen kleinen Motorbooten besetzt, die sämtlich mit ihren Geschützen als angedrängten sind. Am Kanal entlang sowie in der Richtung zum Kanal sind breite Fahrtrassen angelegt worden. Allmorgendlich wird der ganze Kanal nach Minen abgesucht und von Wasserflugzeugen überflogen.

Lugano, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Die „Idea Nazionale“ erhält von einem besonderen Kenner Afrikas und der Kolonialpresse, der soeben von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Ägypten und in Erythrea zurückgekehrt ist, folgende Mitteilungen: In Ägypten wird fieberhaft an der Verteidigung des Kanals gearbeitet. In Kairo und in Alexandrien bebaute man, von der von den Türken erbauten neuen Eisenbahnlinie durch die Sinai-Halbinsel, und so lange die Arbeiten nicht bedeutend weiter gediehen seien, sei ein Angriff nicht zu erwarten. Die Engländer schicken nur leichte Rundschiffabteilungen in die Halbinsel vor, versammeln aber sehr zahlreiche Truppen, hauptsächlich Kanadier und Australier, am Kanal selbst. Der englische Generalstab scheint entschlossen zu sein, nicht angriffsweise vorzugehen, sondern den Feind zu erwarten. Diese Absicht wird vielfach kritisiert.

## Die nationale Bewegung in Persien.

Konstantinopel, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der Vertreter der Agentur Milli in Bagdad meldet: Gegenwärtig bieten die Kämpfe im südlichen Persien das Bild einer nationalen Bewegung gegen die Engländer und die Russen.

## Ein englisches Linien Schiff vernichtet.

London, 11. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amtliche Meldung: Das Schlachtschiff „King Edward VII.“ ist auf eine Mine gestoßen und mußte wegen des hohen Seeganges aufgegeben werden. Es sank bald darauf. Die Besatzung konnte das Schiff rechtzeitig verlassen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beziffern; nur zwei Mann wurden verletzt.

Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 17 800 Tonnen und lief 19 Seemeilen. Es führte 4 Torpedorohre und war besetzt mit vier 30,5 Zentimeter-, vier 23,4 Zentimeter-, zehn 15 Zentimeter-, zwölf 7,5 Zentimeter- und zwölf 4,7 Zentimeter-Kanonen. Das Linien Schiff, das 1908 vom Stapel gelaufen ist, hatte eine Besatzung von 780 Mann an Bord.

Rotterdam, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der amtliche Bericht über den Untergang des englischen Schlachtschiffes „King Edward VII.“ durch eine Mine erwähnt wiederum, wie häufig beim Untergang des Panzerschiffes „Rotal“, nicht die Stelle des Unglücks. Da aber im Bericht gesagt wird, daß das Schiff wegen des hohen Seeganges von der Mannschaft verlassen werden mußte und die Ursache des Unterganges nicht angegeben wird, so liegt es auf der Hand, daß sich der Untergang in der während der letzten Tage von schweren Stürmen heimgesuchten Nordsee, in der viele losgerissene Minen umhertreiben, abgespielt hat. Die holländischen Fischer berichteten noch immer, daß sie an vielen Treibminen vorübergefahren seien.

Berlin, 11. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Die Katastrophe des „King Edward VII.“ ist, so bemerkt Kapitän zur See Verflus im „B. Z.“, von besonderer Bedeutung, weil durch sie bewiesen wird, daß die Explosion der Ladung einer Mine genügt, um ein durchaus modernes Linien Schiff zu vernichten. Sieht man von der „Audacious“ ab, deren Verlust von englischer Seite noch immer nicht zugegeben wurde, so ist der „King Edward VII.“ das erste englische Linien Schiff, das durch Auflaufen auf eine Mine umkam. Das Schiff ist das achte Linien Schiff, dessen Verlust von amtlicher englischer Seite eingeräumt wurde.

## Die Angst vor den Unterseebooten.

Athen, 11. Jan. (T.-U., Tel.)

Auf der Insel Muros befindet sich bekanntlich die bedeutungsvolle Basis für die englisch-französischen Operationen. Die zunehmende Tätigkeit der gegnerischen Unterseeboote hat bei dem Flottenkommando sehr die Beforgnis wachgerufen, daß es den verwegenen Führern dieser Boote gelingen könnte, den Eingang des Hafens von Muros zu finden. Um einer solchen Möglichkeit vorzubeugen, wurden mehrere Schiffe in der Einfahrt des Hafens versenkt.

## Ergebnislose Verhandlungen zwischen Holland und England.

Haag, 11. Jan. (Privat-Tel. Zens. Bln.)

Wie gemeldet wird, haben die zwischen der holländischen und der englischen Regierung geführten Verhandlungen — wie zwischen den Zeilen der meisten holländischen Blätter zu lesen ist — wegen der Infragestellung der Mannschafft des an der holländischen Küste gesunkenen englischen Unterseebootes zu keinem Ergebnis geführt. Offenbar stellt sich die holländische Regierung im Gegensatz zur englischen auf den Standpunkt, daß die Mannschafft nicht freizulassen sei, weshalb die „Morning Post“ in einem Leitartikel verurteilt die Drohungen gegen die holländische Regierung vorbringt. Die holländische Presse weist jedoch auf den Artikel 18 des Vertrages Nr. 11 vom Jahre 1907 hin, worin es ausdrücklich heißt, daß an Bord eines neutralen Kriegsschiffes aufgenommene Verwundete, Kranke oder Schiffbrüchige Soldaten eines kriegsführenden Staates nicht freigelassen werden dürfen, damit sie nicht aus dem Kriege teilnehmen können.

## Die Züricher Friedensgedanken.

Die Arbeit eines Friedensphantasten.

Zürich, 11. Jan. (Tel. Zens. Bln.)

Die „N. Zür. Nachr.“ melden aus Wien, daß der Artikel „Friedensgedanken“ der „N. Zür. Stg.“ nach Verlautbarung in eingeweihten Kreisen auf der Feder des Wiener Dr. Alfred Hermann Fried stammt, des bekannten Pazifisten, der in engen Beziehungen zum russischen Pazifisten Staatsrat Bloch stand und noch in Beziehungen zu dem französischen Friedensfreund Constant d'Estournelles und anderen Angehörigen der Friedensbewegung in den Entente- und neutralen Ländern steht, aber zu maßgebenden politischen Instanzen in Wien und Berlin keine vertraulichen Beziehungen hat.

Der Korrespondent bemerkt dazu: Damit, daß Fried der Verfasser des Artikels in der „N. Zür. Stg.“ ist, fällt jede Bedeutung des Artikels vollends dahin. Anderweitige Erkundigungen, so schreibt die „Köln. Volkszeitg.“, bestätigen, daß Fried der Verfasser des Artikels ist.

## Aus der Stadt.

### Was unsere Soldaten verdrießlich macht.

Dem Briefe eines Offiziers an der Front entnehmen wir folgende Zeilen: Auch das Auskochen bei schlechtem Wetter und mangelhafter Verpflegung nehmen die Leute hin. Man schimpft und nachher ist alles wieder gut. Nur eins gibt es, das sie des Krieges überdrüssig macht, das weder Sieg noch Sonnenlicht und gute Verpflegung auslöst. Das sind die Jammerbriefe von zu Hause. Gewiß mag in kinderreichen Familien, wo anstelle des fleißigen Ernährers die färgliche Unterstützung gezeiten ist, die Not groß sein. Bei den weitaus meisten ist dies aber, wie ich auf Grund näherer Nachrichten weiß, nicht der Fall, oder zum mindesten steht die Not in keinem Verhältnis zu dem Gehalt. Viele Frauen würden es aus Liebe zu ihren Männern lassen, wenn sie wüßten, was sie damit anrichten. Erst kürzlich las ich: „So schlimm ist es ja nicht. Hätte ich gewußt, daß Du dir darüber solche Gedanken machst, so hätte ich es gar nicht geschrieben, denn eigentliche Not habe ich ja nicht, ich muß mich nur sehr einschränken.“ — Also immer wieder das alte Lied von den leidigen Klagebriefen! Es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, wir lebten jetzt wie im Frieden. Jeder von uns allen spürt am eigenen Leibe, daß es an allerlei fehlt, was man nicht eben gerne entbehrt. Aber wo herrscht denn „Not“? Wäßen wir dasheim und wirklich erst von denen im Felde darüber belehren lassen, mit wie wenig man auskommen kann, wenn es sein muß? Dort draußen vor dem Feinde, wo nicht in erster Linie Essen und Trinken, sondern Patronen und Granaten nachgefahren werden, da kann man wohl mitunter von Not reden. Aber hier zu Hause? Einschränkung ist noch lange keine Not. — Und obendrein ist es in der Tat oft „gar nicht so schlimm“ gemeint mit manchen Klagen, die tatsächlich hinausgeschrieen werden an Mann und Bruder. Das entschuldigt nichts, denn die Wirkung bleibt die gleiche: Es macht den Kämpfer im Felde, der solche Jammerbriefe für bare Münze nimmt, in hohem Maße verdrießlich, lesen zu müssen, daß dasheim „Not“ herrscht, es läßt seine beste Kraft, es nimmt ihm den tröstlichen Glauben an die Unbesiegbarkeit des Vaterlandes. Wenn ihr nicht anders könnt, tut es, wie die drauhen, macht euren Jammer mit einem fröhlichen Worte lustig, nur schreibt keine Jammerbriefe ins Feld: denen drauhen ausblei und um der großen und heiligen Sache willen, die auf dem Spiele steht. Seid Kämpfer und Kar!.

**Die Gültigkeit der Buttermarken.** Die hiesige Buttermarkverteilungsmasse macht in einer öffentlichen Bekanntmachung nochmals darauf aufmerksam, daß für die einzelnen Abnehmer der Buttermarken besondere Gültigkeitskategorien festgelegt worden sind, was bisher noch nicht genügend beachtet wurde. So sind zum Beispiel die Kartenabnehmer mit dem Zeichen I (in der Bekanntmachung heißt es Gruppe) seit dem 9. Januar verfallen und nicht mehr verwendbar. Abschnitt II hat vom 10. bis 30. Januar, Abschnitt III vom 21. bis 31. Januar und Abschnitt IV vom 1. Februar ab Gültigkeit.

**Zum Gedächtnis an unsere Kriegshelden.** Um die Erinnerung an die Helden Wiesbadens, die in diesem Kriege gefallen sind, in Wort und Bild festzuhalten, hat der Magistrat sich entschlossen, ein Sammelalbum anzulegen, das zum bleibenden Gedächtnis aufbewahrt werden soll. Wir verweisen auf den diesbezüglichen Aufruf im Anzeigenteil.

**Neue Geschichte von Wiesbaden.** Da die beiden Geschichtswerke über Wiesbaden von Professor Otto (1877) und Archivar Roth (1888) nunmehr, zwar ohne Beeinträchtigung ihres historischen Wertes, doch als veraltet zu betrachten sind, auch die Geschichte der letzten dreißig Jahre unter der Ära Heß naturgemäß in ihnen nicht vertreten ist, hat unser Stadtdirektor, Hofrat Dr. Spielmann, auf Grund seiner Forschungen und Materialsammlungen es übernommen, eine neue Geschichte Wiesbadens zu schreiben. Er läßt durch uns die Gemainschaft, Verbände, Korporationen usw. unserer Residenzstadt bitten,

ihm bei etwaigen Anfragen in lokalen Fällen gütigst zu unterstützen, ihm auch vorkommende nötige Befähigungen zu gestatten, wie ihm dies von der Stadtbehörde bereits zuvorverordnet worden ist.

**Schüleranmeldung.** Für diejenigen Kinder, die in diesem Jahre das schulpflichtige Alter erreicht haben, ist jetzt die Zeit gekommen, daß sie von ihren Eltern oder Pflegern zur Schule angemeldet werden müssen. Die betreffenden amtlichen Erlasse sind schon ergangen. Kinder, die in die hiesigen Mittelschulen eintreten sollen, müssen bis zum 22. Januar bei den betreffenden Direktoren angemeldet werden. Bei der Anmeldung ist Geburts-, Impf- und Tauffchein mitzubringen.

**Verleihenordnung für die hiesigen Volks- und Mittelschulen.** Die Osterferien dauern vom 14. April bis 28. April, die Pfingstferien vom 9. Juni bis 20. Juni, die Sommerferien vom 21. Juli bis 22. August, die Herbstferien vom 6. Oktober bis 17. Oktober und die Weihnachtsferien vom 23. Dezember bis 9. Januar.

Das hiesige Volksbad am Schloßplatz bleibt wegen Vornahme baulicher Arbeiten auf etwa acht Tage geschlossen, dagegen ist das Römervbad während dieser Zeit geöffnet.

**Aus dem Landesausbau.** Die zur Unterhaltung der Bezirksstraßen im Regierungsbezirk Wiesbaden für das Jahr 1916 im Hauptverordnungsplan der Landesbauverwaltung vorgesehenen Arbeiten und Lieferungen betragen 892.060 M., die Unterhaltung der Signalwege, die von Gemeinden, nicht von den Kreisen, übernommen worden sind, beträgt für 1916 184.780 M. Der Landesausbau bewilligte diese erforderlichen Mittel.

**Raffinierter Landesbau und Raffinierter Sparkasse.** Die Zahlung der seit dem 31. Dezember vor. J. fälligen Zinsen und Tilgungsraten wird durch die Direktion in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Zinszahlung begonnen wird.

**Vom Viehmarkt.** 3200 Rinder standen am Montag auf dem Frankfurter Hauptviehmarkt zum Verkauf. Ein so starker Ausfluß war hier noch nicht verzeichnet worden. Trotzdem machte die erste Sorte Ochsen einen Preisrückgang von 8 Pfennigen für das Pfund Schlachtgewicht in die Höhe gegen den Stand am vorwöchigen Montagmarkt. Bullen 6-10 Pfennig, die erste, zweite, dritte, fünfte und sechste Qualitätsgruppe stiegen je 2-3, 1-3, 6-8 und 8-9 Pfennig. Am Rindermarkt war die Gauschbewegung noch bedeutender. Mischehen, daß die beiden ersten Sorten fehlten. Riegen mittlere Mast- und beste Saugkälber für das Pfund um 8 Pfennig, geringere Mast- und gute Saugkälber um 12, geringere Saugkälber sogar um 10 Pfennig. Schafe hielten den seitherigen hohen Preisstand. Auch am Rind- und Schafmarkt ging der Handel flott; sein Tier blieb am Markt. Am Schweinemarkt standen 110 Stück zum Verkauf; sie gingen im Handumdrehen ab. Die Metzger erwannen im Hinblick auf die geringen Schweineantriebe und mit Rücksicht auf die Höchstpreise ernüchert, so sie nicht die Schlachtung von Schweinen schon wegen des dabei zu verzeichnenden Verlustes ganz einstellen sollten. Sie hielten auch die vom Landwirtschaftsminister in Aussicht gestellte gütliche Beeinflussung der Viehpreise im Wege eines auswärtigen provisorischen Zusammenschlusses von Handels- und Landwirtschaftsvereinigungen für wenig aussichtslos. — Auf dem Montagsmarkt in Wiesbaden fand ebenfalls eine ungenügende Zufuhr von 161 Schweinen zum Verkauf, die zum größten Teil aus der Provinz Hannover, zum kleineren Teil aus den Kreisen Limburg und Oberlahn angetrieben worden waren. Es waren nur Tiere von 100 bis 150 Kilo Lebendgewicht.

**Sehr schön gesagt.** Ein Gutbesitzer in der Rheinpfalz hat seinen Volkshund dem Deutschen Verein für Sanitätskunde zu Oldenburg zu Kriegsdiensten angeboten und darauf ein äußerst höflich abgefaßtes Dankschreiben erhalten, das nur eine hübsche Unachtsamkeit, aber nichts dementwärtiger humoristischer Wendung enthält. Es hieß in dem Schreiben: „Wir können zu unserm Bedauern von Ihrer Liebenswürdigkeit nicht Gebrauch machen, da wir bei der Kürze der Zeit, die jetzt noch für die Ausbildung verwandt werden darf, nur noch solche Leute einstellen, die bereits als Sanitätskunde vordressiert sind. Indem wir Ihnen usw.“

daß er einige Rammstöße erhielt, die seine Waden beträchtlich schwellen ließen würden.

Er sah, wie der gefürchtete alte Offizier an seinen Schreibtisch ging und einen Brief schrieb.

Als er damit fertig war, gab er den Brief dem Jungen und sagte:

„Jetzt gehst du, nimmst deine Sachen und verläßt auf drei Monate den Schuldienst. Du wirst in drei Monaten noch einmal an Land in der Kadettenschule den dir schließenden wissenschaftlichen Unterricht nachholen und dann mit etwas besserem Ernst von neuem an Bord kommen. Hier ist der Brief an die Kommandantur.“

Das Recht, einen Kadetten wieder an Land zu schicken, besaßen nur der Kapitän oder sein Stellvertreter, der erste Offizier.

Dem Jungen standen die Tränen in den Augen. Das war schlimmer als alles, was er erwartet.

„Was steht da noch?“ fragte er hart von Sir Robertson. Schließend kam es hervor: „Vergessen Sie, Sir, aber — aber wodurch habe ich die Strafe verdient?“

„Erstlich ist es keine Strafe, denn du sollst etwas tüchtiges lernen, zweitens aber hast du gestern Abend, als ich an der Tür Eures Schlafzimmers stand, dich für Deutschland erwärmt und die deutschen Schiffe als den englischen mindestens ebenbürtig erachtet. Stimmt das?“

„Ja, Sir. Aber ich tat das nur, um die älteren Kameraden zu ärgern. Sie schimpfen mich immer einen Dickschman.“

„Und warum?“

„Weil — weil — meine Mutter von Geburt eine Deutsche ist.“

Das bunte Gesicht Sir Robertsons wurde plötzlich weiß. Seine rauhe Hand streichelte über das selbige Haar des Jungen:

„Grüß deine Mutter von mir, und sage, daß ich ihr ihren Jungen nach Hause schicke. Das wirst du nicht vergessen.“

„Nein, Sir Robertson.“

„So geh jetzt und — sei glücklich.“

Das gab ein Hallo in der Kadettenschule, als sie die vermeintliche Straferhebung des Jünglings hörten. Sie begannen auf Sir Robertson in allen Tonarten zu schimpfen und ihm die schlimmsten englischen Seemannssprüche zu geben.

Plötzlich ein Pfiff. Das Signal, daß ein Vorgesetzter käme.

Sir Robertson trat ein, und die Kadetten keckten sich vorwärtsmäßig bei ihren Stühlen auf.

Er grüßte kurz, ging an den ersten Verrückten und sagte: „Haben Sie in Ihrer Familie, väterlicher oder mütterlicherseits, deutsche Angehörige?“

**Fahrplan-Änderung.** Der Personenzug Nr. 1122 (Wiesbaden Abf. 5.37 — Wiesbaden Ankf. 6.40 vorm.) erhält vom 10. Januar ab folgenden Fahrplan: Wiesbaden abf. 5.32, Geisenheim 5.39, Dettlich-Winkel 5.46, Dattenheim 5.51, Erbach (Rheingau) 5.57, Eltville 6.02, Nieder-Balluf 6.07, Schierstein 6.13, Wehrich-Weß 6.19, Wiesbaden an 6.27 vorm.

Die Siegesnachricht von Gallipoli gab am Sonntag Abend Veranlassung zu einer freudigen Kundgebung im Kinephontheater. Während des Siegeslautens ertönen nach einem Aktluß der Direktor vor der Rampe und veränderte dem ausverkauften Hause die Siegesnachricht aus Konstantinopel. Das freudig erregte Publikum erhob sich sofort, und lebend brauste „Deutschland, Deutschland über alles“ durch den Raum, worauf das Programm seinen Fortgang nahm.

**Persönliches.** Der Oberlehrer am Städtischen Gymnasium I mit Oberzeugum und realgymnasialer Studienanstalt Dr. Herkert wurde zum Professor ernannt.

Ihre silberne Hochzeit begingen am 10. Januar die Eheleute Kgl. Rängiermeister Adam Sigmund und Frau Agnes geb. Oberndorf, am 11. Januar die Eheleute Eduard Petrus und Frau geb. Neubaus.

Ein alter Nassauer ist hier mit dem Zimmermann Mathias Kaiser, bekannt unter dem Namen „der alte Mathias“, aus dem Leben geschieden. Geboren 1837 zu Karstadt, hat er in Weisburg unter dem Herzog von Nassau gedient und die Feldzüge von 1864 und 1866 mitgemacht, an die ihn verschiedene Kriegsdenkmünzen erinnerten. Der alte Mathias war besonders als Niederfreund bekannt. Wie groß sein Bekanntheitskreis war, ließ die zahlreiche Teilnehmern erkennen, die sich zu seinem Begräbnis eingefunden hatte. Auch die Firma W. Gail & Co., bei der der Verstorbene vierundfünfzig Jahre tätig gewesen war, hatte an der letzten Ehrung des alten Mitarbeiters offiziellen Anteil genommen.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe 851, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 424 mit den Infanterie-Regimentern Nr. 81, 88, 118, den Reserve-Infanterie-Regimentern Nr. 80, 87, 223, 224, den Landwehr-Infanterie-Regimentern Nr. 116, 118.

**Standesamt-Nachrichten** vom 5. bis 7. Januar. Todesfälle: Am 5. Januar: Edwin Caroline Ertel, 77 J. — Am 6. Januar: Gisela Ertel, 1 J. — Am 7. Januar: Karl Ditt, 28 J. — Am 7. Januar: Georg Wilt, 44 J. — Am 7. Januar: Victor Ertel, 76 J. — Am 7. Januar: Julie Baener, geb. Ditt, 46 J. — Am 7. Januar: Dorothea Ertel, geb. Wilt, 73 J. — Am 7. Januar: Dorothea Ertel, geb. Wilt, 73 J. — Am 7. Januar: Dorothea Ertel, geb. Wilt, 73 J.

### Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

**Königliches Theater.** Heute geht im Ab. 8 das Musikdrama „Tiefland“ in Szene. — Am Mittwoch gelangt die Komödie für Musik „Der Rosenkavalier“ im Ab. 8 zur Aufführung. Die Titelrolle singt Fräulein M. Brunnich vom Karlsruher Hoftheater, während als Sophie Frau D. Pola vom Stuttgarter Hoftheater aufgeführt wird. Der Anfang der Aufführung wurde auf 6½ Uhr festgesetzt.

**Residenz-Theater.** Das Zug- und Kassenstück „Die seltsame Exzellenz“ wird heute (Dienstag) und am Donnerstag wiederholt. Die Rolle der Frau von Winberg spielt Frä. Richter anstelle der erkrankten Frä. Salbern. Am Samstag und Sonntag Abend kommt der bismarckische Schwank von Harlan: „Jahrmärkte in Pulsnitz“ zur Aufführung. Frä. Hammer, das fröhliche, so beliebte Mitglied des Residenz-Theaters, welche augenblicklich hier weilt, hat für Frä. Salbern, die durch ihre Krankheit verhindert ist, die Rolle der Charlotte in diesem Stück in liebenswürdiger Weise übernommen.

**Wohltätigkeits-Veranstaltung** für den Luftfahrerkreis. Am 14. Januar, abends 8 Uhr, findet in dem großen Saale der Kasino-Gesellschaft in der Friedrichstraße eine Wohltätigkeitsveranstaltung zum Besten des „Luftfahrerkreis“ E. V. statt, deren Ehrenpräsident Ihre Hochwürdigkeit Durchlaucht Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Oldenburg übernommen hat. Die ersten Kräfte der königlichen Hofbühne, Frä. Englerth, Frau Friedebild, Frä. Gaudy, Frau Krämer, Herr Prof. Bräuner, Herr de Garmo, Herr Romat und Herr Scherer

„Nein, Sir Robertson.“

„Sagen Sie die Wahrheit. Ich lasse polizeilich nachforschen, und falls Sie mich belügen, werden Sie bestraft. Es kann Ihnen die Beförderung kosten.“

Er ging von einem zum andern. Vier junge Leute waren es, die der Wahrheit gemäß erklären mußten, daß ihre Mütter oder Anverwandte Deutsche waren.

Die nahm er mit in seine Kajüte, gab ihnen einen ähnlichen Brief, wie dem kleinen Wilson und schickte sie zu ihrem größten Mißbehagen in die Kadettenschule an Land zurück.

Wie ein Lauffeuer ging es durch das Schiff, daß Sir Robertson der gefährlichste Deutschhasser wäre und auf dem Schiff eine Jagd auf alle mache, die mit Deutschland irgend etwas zu tun hätten.

Als der Kapitän davon erfuhr, mußte seine Vordisziplin aufpassen. Aber er fand es schließlich berechtigt, daß man in dem Kampf gegen Deutschland sich nur auf englisches Blut an seiner Seite als Kämpfer verlassen wollte.

Am nächsten Tage erhielt das Signal „Anker hoch!“ und der „Wulwart“ verließ unter dem Salut der Schiffe und der Besatzungen Southampton.

Der Kapitän aber sah mit Sir Robertson in der Kajüte und besprach den von der Admiralität befohlenen Gefechtsauftrag, der in erster Linie ein Bombardement der von den Deutschen besetzten belgischen Küste vorsah und dann eine Streifjagd in die Nordsee, wenn möglich bis nach Bremerhaven.

Nun schnitt der Vanger des „Wulwart“ durch die graubraunen Wogen des englischen Kanals und erreichte gegen Mitternacht die Höhe von Zebrügge. Das sollte am Morgen, bei klarem Schiffe, beschaffen und wenn möglich die dort aufgestellten deutschen Batterien zerstört werden. Nichts verriet den auf der Laner in den Dänen liegenden deutschen Beobachtungsschiffen die Anwesenheit des in völliges Dunkel gehüllten „Wulwart“.

Kein Licht durfte auf dem Schiff ausgezündet werden, und nur im Innern waren die Kajüten der Offiziere und die Maschinenräume mit verhängenen Lampen schwach erleuchtet.

Gegen fünf Uhr morgens, als der wachhabende Offizier zum letztenmal die aus dem Munitionsschiff und Maschinenraum nach oben stehenden eisernen Leitern emporstieg, ließ er im zweiten Geschloß auf Sir Robertson.

Der stand an einer geöffneten Geschloßtür, hatte ein Fernrohr und versuchte durch den grauen Nebel die Käfte zu entdecken.

Er sah sie auch. Wie ein garter, blauer Eisen klog sie an Bord der Käfte am Horizont empor.

Der wachhabende Offizier grüßte und hat gleichzeitig darum, einen Blick nach der Käfte tun zu dürfen. Es ist

## Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Matull. (Nachdruck verboten.)

15. Kapitel.

Der Vangerkreuzer „Wulwart“ hatte gekohlt, und die Mannschaft war jetzt an Deck beschäftigt, mit Sandsteinen, Strohballen und Seinentüchern, mit dem Wasserkratz aus den Feuerbrühen, den überall auf den Deck liegenden Kohlenhaufen fortzuschleppen.

Trotz der Kälte standen sie mit blanken Rücken und bis über die Knie aufgetrenkelten Hosen in den über die Deckplanen flutenden kalten Wassermassen und schauerten, damit auch nicht ein einziges Körnchen Kohlenhaub den scharfen Augen des ersten Offiziers Gelegenheit geben konnte, sie die hundstunde schwierige Arbeit nochmal wiederholen zu lassen.

Denn das tat Sir Robertson rücksichtslos. An Bord S. M. S. „Wulwart“ hatte alles zu glänzen und zu blitzen. Da herrschte die größte Sauberkeit.

Sir Robertson hörte unten im Unterrichtsraum der Kadetten dem Vortrag zu, den der Navigationsoffizier zu halten hatte.

Als die Stunde zu Ende war, ließ Sir Robertson die Kadetten an sich vorbeigehen, bis ein ganz junger Seeabett, mit goldblonden Haaren und blauen Augen, Henry Wilson, bei ihm vorbeikam.

Den Jungen hielt er fest.

„Deinen Gesicht wurde Blutröt vor Angst. Wenn er auch der jüngste war, so gab er doch stets die tollsten Streiche an.“

Keine schlechten Streiche, sondern allerlei lustigen Schabernack aus Revanche gegen die Prügel und Vorköße der älteren Kameraden.

Denn die gingen nach allem englischen Seebrauch mit den Jünglingen unter ihnen nicht zart um.

Die noch im Unterrichtsraum befindlichen Seeabetten hörten, wie Sir Robertson sagte: „Komm einmal mit in meine Kajüte, Henry Wilson.“

Er dachte sie alle, wenn es ihm beliebte. Er durfte das als erster Offizier und Diensthälter gehalten.

Unter den Kadetten aber ging es wie ein Lauffeuer herum, daß die alte Seebogge den Wilson gekapert hätte und ihm wohl eine tüchtige Breitseite aufsetzen würde. Der Alte mußte wieder allerlei von einem Verräter gehört haben.

Sir Robertson hatte nichts gehört. Aber er kannte den kleinen hochblonden Jungen als einen Knubb von toten Streichen.

Der stand jetzt wie ein eingefangener Hase zusammengeknaut in der Offizierskajüte Sir Robertsons und wartete,

haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Die künstlerische Leitung ruht in den bewährten Händen des Herrn Prof. Mannsack, dessen Tochter gemeinsam mit Herrn Hof-Musikanten Riebling aus München das hier noch nicht aufgeführte, vom Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern komponierte Melodram „Gott und die Bajadere“ vorzutragen wird. Im übrigen wird bezüglich des vielseitigen und sicher fesselnden Programms auf die Plakate an den Anschlagtafeln verwiesen. Der Reinertrag wird dem „Lustfahrenden“ E. B. zugewandt, welcher den Zweck verfolgt, die verunglückten oder verunglückten Lustfahrer und deren Hinterbliebenen zu unterstützen und ihre Sorgen zu erleichtern. Öffentlich ergibt der Besuch ein recht günstiges Resultat für den guten Zweck. Einlasskarten zu 5, 3 und 2 Mark sind in der Hofmusikantenhandlung von Wolf (Wilhelmstraße 16) und abends an der Kasse des Kinos in der Friedrichstraße 22 von 6 Uhr ab erhältlich.

## Aus den Vororten.

### Biebrich.

Ein Vortragabend, besonders für die Jugend gemüht, wurde vergangenen Sonntag von dem Ortsausschuß für Jugendpflege, der Jugendwehr und dem Volksbildungsverein in dem Festsaal der Riebschule veranstaltet. Der hier wohlbekannte Hauptmann der 1. Pioniers Herr Cremer brachte seine Erinnerungen aus den ersten Monaten des großen Krieges zum Vortrag. Und all das, was er so trefflich zu schildern verstand, machte erst rechten Eindruck durch die wohlgeordneten, von ihm selbst aufgenommenen Bilder, die auf der Leinwand wiedergegeben wurden.

### Dogheim.

Auch ein Jubiläum. In diesem Jahre ist es der 51. Winter, daß der Holzarbeiter Philipp Kessel von hier, Wilhelmstraße 16, in den Wald geht, um seine Arbeit zu verrichten. Er hat also 50 schwere Arbeitsjahre hinter sich, wofür ihm noch eine entsprechende Anerkennung in Aussicht steht.

## Raffau und Nachbargemeinde.

Oh, Gschl, 10. Jan. Der Bolongaropalast. Die Maschinenfabrik Karl Dillmann in Gschl ist, wie bereits gemeldet wurde, in der Nacht auf Freitag niedergebrannt. Das Haus führte den Namen Fahrhof und bildet ein Seitengebäude des Palastes Bolongaro-Crevenna, der historische Bedeutung hat. Er ist von dem abgebrannten Gebäude durch die Kränzenstraße getrennt; die Anstrengungen der Feuerwehren gelang es, das Ubergreifen der Flammen auf den Palast abzuhalten, obwohl die Funken von einem starken Südwestwind ihm entgegengetrieben wurden. Daß dieses historische Bauwerk verschont blieb, ist sehr erfreulich. Das palastartige Gebäude, das von dem aus Straßburg am Lago Maggiore eingewanderten Frankfurter Großkaufmann Josef Maria Markus Bolongaro, dessen Schwupstisch in der ganzen Welt bekannt wurde, im Jahre 1772 in schönem Barockstil erbaut worden ist, hat auf der Westseite einen lebenswichtigen Pavillon. Napoleon hat hier vom 1. bis 2. November 1813 übernachtet, und Blücher, der sich da vom 16. November bis 27. Dezember aufhielt, brachte in dem gleichen Quartier seine Pläne für den Rheinübergang bei Coblenz zur Reife. Die Stadt Gschl hat den Bolongaropalast für Rathauszwecke angekauft. Napoleon verbrachte nach der Schlacht bei Hanau seine letzte Nacht auf deutschem Boden in dem leibigen Vorraum zum Trauzimmer Nr. 25 des leibigen Gschl'schen Rathauses.

— Nüßelsheim, 9. Jan. Bürgermeister Treber. Ein schwerer Verlust hat die Gemeinde durch den unerwartet schnellen und frühzeitigen Tod ihres verdienten Bürgermeisters Treber erlitten. Ein kurzes, schweres Leben hat ihn im kräftigen Mannesalter von 41 Jahren mitten aus seiner legendären Amtstätigkeit herausgerissen. Seine ganze Lebensarbeit hatte der Verdienste der Gemeinde Nüßelsheim gewidmet. Im Alter von 20 Jahren trat er als Lehrer in den Dienst der Gemeinde, um nach vierzehnjähriger Tätigkeit als Lehrer und Erzieher die Leitung der Gemeinde als Bürgermeister zu übernehmen. Der Ankauf des Seidenorchesterparks, die Erbauung eines großen, modernen Schulhauses, der Ausbau der Bürgerschule, die Gründung und Ver-

derung mehrerer Bildungs- und Wohlfahrtsvereine sowie seine Fürsorge für die während der Kriegszeit find die Hauptmerkmale im vielgestaltigen Arbeitsfeld des heimgegangenen Gemeindevorstandes. Die Dankbarkeit der ganzen Gemeinde zeigte sich heute Nachmittag bei der Beerdigung. In dem großen Trauergange waren alle Vereine und Körperschaften des Ortes, die Kreisbehörde und andere Verwaltungsborgane vertreten.

rt. Nüßelsheim, 10. Jan. Jugendwehr. Da es an einer geeigneten Person zur Leitung der Jugendwehrlübungen gefehlt hatte, mußte diese ihre Übungen zeitweise einstellen. Jetzt hat sich Feldwebel Neuh von der hiesigen Batterie des 2. Pionierregiments bereit erklärt, die militärischen Übungen zu leiten. Ein neuer Ausschuss übernimmt die übrigen Arbeiten. So denkt man wieder frisches Leben in die Jugendwehr zu bringen.

T. Bingen, 10. Jan. Jubiläum. Lehrer Konrad und der von ihm geleitete Pektalozzverein begehen heute ein schönes Fest. Vor fünfundsiebenzig Jahren wurde Konrad in die Leitung dieses Vereins eingeführt. Seit dieser Zeit hat der Pektalozzverein eine wirkungsvolle Arbeit geleistet. Aber auch seit fünfundsiebenzig Jahren ist Lehrer Konrad an der Binger Volksschule tätig.

mt. Vom Hundsrück, 11. Jan. Leichenfund. Auf dem Wege von Longkamp nach Bernstorf fand der Briefträger die Leiche des Geh. Sanitätsrats Dr. Schmitz aus Heingerath. Allem Anschein nach ist der Tod des Arztes auf einen Sturz zurückzuführen.

h. Frankfurt, 11. Jan. Lebensmüde. Ein unbekannter Mann warf sich heute Morgen an der Idsteinstraße auf die Schienen des Eisenbahndammes und ließ sich von einem heranbrausenden Zuge überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

a. Frankfurt, 11. Jan. Der erste „weibliche“ Droschkentritter. Nachdem wir in Ermangelung männlicher Kräfte schon längere Zeit Schaffnerinnen, Wagenführerinnen, Elbottenfrauen haben, zu denen sich in letzter Zeit noch Fensterputzerinnen und Briefträgerinnen gesellten, ist nun wieder ein neuer Frauenberuf in den Straßen aufgetaucht, nämlich: Die erste Droschkentritterin im Rittschmattel auf dem Rittschod das Rößlein lenkend, war am Freitag hier zu sehen.

h. Gießen, 11. Jan. 100. Geburtstag. Fräulein von Grolmann, das am Sonntag seinen 100. Geburtstag feierte, erhielt aus diesem Anlaß eine Fülle von Aufmerksamkeit; u. a. sandten Telegramme oder Glückwunschkarten die Kaiserin, die Großherzogin Luise von Baden, das heilige Großherzogspaar, welches auch sein Bildnis, einzelne Minister, der Provinzialdirektor und die Stadt Gießen. Die Gesamtfamilie von Grolmann übermittelte ihrem Ältesten Gliede eine mit 81 Unterschriften versehene Adresse.

## Gericht und Rechtspredung.

### Wegen Mordes angeklagt.

Ein Verbrechen, das im Frühling des vergangenen Jahres kurze Zeit die Gemüter erregte, im Wirtsal des Westrieges aber rasch in Vergessenheit geriet, soll jetzt vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. M. seine Sühne finden. Am 11. April 1915 wurde zwischen Hirsheim und der Raunheimer Schleuse eine verärrmte Frauenleiche gefunden. Die Leiche fehlte ganz, sie waren in den Hüftgelenken glatt abgetrennt. Um die Augen war ein Tuch gebunden, in die Mundhöhle war ein Taschentuch fest eingezwängt. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß die Tote die am 24. Juni 1891 geborene Katharine Ober war, die in einem Haaresladen in der Rannengießerstraße als Verkäuferin beschäftigt gewesen und seit 19. Dezember 1914 spurlos verschwunden war. Am Abend dieses Tages hatte sie ihre Wohnung mit dem Vermieter verlassen, sie gebe mit einem kleinen schwarzen Herrn aus Niederrad, mit dem sie ein Verhältnis habe, ins Kino. Dieser Herr ist der am 21. Februar 1893 in Bergheim, Bezirksamt Würzburg, geborene Dreher Franz Adolf Bauer. Er sah, als nach ihm gefahndet wurde, gerade wegen Diebstahls in Untersuchungshaft. Zuerst leugnete er hartnäckig, die Ober überhaupt gekannt zu haben. Dann gab er die Lösung zu, behauptete aber entschieden, die Tötungsabsicht gehabt und mit Ueberlegung gehandelt zu haben. Es sei ein Wortwechsel zwischen ihnen entbrannt, in dessen Verlauf ihm die Ober gedroht habe, sie werde

ihn wegen Zuhälterei anzeigen. Im Zorn habe er dem Mädchen mit einem Stück Marmorplatte einen Schlag auf den Kopf gegeben. Die Ober habe um Hilfe geschrien, er habe ihr mit der einen Hand den Hals zugehalten, mit der anderen ein Taschentuch in den Mund gesteckt. Dann habe er die Wohnung verlassen und sei die Nacht über umhergeirrt. Er habe später die Leiche abgetrennt und an einem Abend in den Main geworfen, zwei Tage darauf die Leiche selbst. Heute steht Bauer vor dem Schwurgericht. Die Anklage lautet auf vorsätzliche, mit Ueberlegung ausgeführte Tötung, also auf Mord. Für die Verhandlung sind zwei Tage in Aussicht genommen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Gaeßler. Die Anklagebehörde wird von Staatsanwalt Meder vertreten. Die Verteidigung führt Rechtsanwalt Mar S r o i n s t e n. Es sind 33 Zeugen geladen und als Sachverständige die Herren: Dr. med. Pfannmüller (Wierstadt bei Wiesbaden), Prof. Dr. med. Frank (Wiesbaden), Dr. Sieber vom Chemischen Institut Popp hier und Geheimrat Medizinalrat Dr. Krause vom Kgl. Medizinalkollegium in Kassel. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Wie die „Fr. Ztg.“ meldet, wurde aber der Presse die Anwesenheit gestattet.

Nach Beendigung des Verhörs des Angeklagten, der u. a. geltend machte, daß er bei der Tat angetrunken gewesen sei, wurden die Sachverständigen gehört. Dr. Sieber vom Poppischen Institut berichtete über die Anagnose der Leiche, die bei dem hohen Verwesungsgrad recht schwierig war, und schilderte dann den Befund im Totgitter, der nichts ergab, was die Angabe des Angeklagten zu widerlegen geeignet war. Prof. Dr. med. Frank-Wiesbaden hat zusammen mit Dr. Pfannmüller-Wierstadt bei Wiesbaden die Leiche obduziert. Sie war vollständig blutleer. Die beiden Ärzte folgern daraus, daß der Tod durch Verblutung eingetreten ist. Die Verblutung ist nach ihrer Ansicht, da die inneren Organe und die Knochen unverletzt waren, beim Abtrennen der Leiche eingetreten, die im letzten Stadium des Lebens erfolgt sein müsse. Die Leiche seien so glatt und kunstgerecht abgetrennt worden, führte Dr. Frank weiter aus, daß er nimmermehr glauben könne, Bauer habe sie abgeschnitten. So, wie es geschehen sei, müsse es ein Chirurg erst durch Uebung lernen. Auch hätte die Abtrennung unmöglich einer allein so glatt vollzogen können. — Vorl.: „Bauer, sind Sie zu weit gewesen? Haben Sie einen Besser gehabt? — Angekl.: „Ich habe es allein geschafft.“ — Dr. Pfannmüller schloß sich den Ausführungen des Dr. Franks an. — Hierauf wurde das Obergutachten des Kgl. Medizinal-Kollegiums in Kassel verlesen, das zu dem Ergebnis kommt, daß der Tod der Ober durch Ersticken eingetreten sei und die Angaben des Angeklagten mit dem Sektionsbefund nicht in Widerspruch standen. Geh. Medizinalrat Dr. Krause führte dazu noch aus, daß die Blutleere eine Folge der fortgeschrittenen Fäulnis gewesen sei. Das Blut sei in die Gewebe gedrungen und, da die Kontinuität der Haut an vielen Stellen unterbrochen war, aus dem Gewebe nach außen entwichen, verdunstet. Die Abtrennung der Leiche sei nicht erfolgt, als noch Leben im Körper war, sondern später, und es sei sehr wohl denkbar, daß sie von dem Angeklagten allein vorgenommen sei. Die Vernehmung der Zeugen erstreckte sich auf Einzelheiten über den Charakter der Ober, die als gutmütig und durchaus nicht freischäftig geschildert wird, über ihr Verhältnis zu Bauer und über das Verhalten Bauers vor und nach der Tat. Für die Öffentlichkeit haben diese Einzelheiten kein Interesse.

Fe. Schwurgericht. Wiesbaden, 10. Jan. Im Mai 1913 wurde über das Mordgeschick von Minna Brühl der Konturs erklärt. Trotzdem zog die Inhaberin noch über 400 Mark Ruhestände ein und eignete sich noch eine Riste mit Straußfedern, die ebenfalls zur Kontursmasse gehörte, an. Als ihr hier wegen dieser Sachen der Boden zu heiß wurde, ging sie schließlich über die Schweiz nach England, wo sie sich mit einem Deutschen verheiratete. Beim Beginn des Krieges wurde die heimlichlich Verfolgte ausgemessen, ihr Mann zurückgehalten. Ihre Schuldenlast betrug etwa 22.000 Mark. Unter Anrechnung mildernder Umstände wurde die Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Eisenbahnunterassistent Jakob Lum aus Kesselbach war in Schwabach stationiert und hatte dort in der Zeit vom 12. Dezember 1914 bis Anfang September 1915 in fünfzig Fällen 28,50 Mark unter-

## Die Deutsche Kriegsausstellung in Berlin.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Endlich einmal eine Ausstellung, die sich am Eröffnungstage in fertigem Gewande dem Besucher zeigen wird! Das ist das erste Lob, das man der deutschen Kriegsausstellung in Berlin zollen muß. Bei der heute durch die Presse erfolgenden Vorbesichtigung konnten aber noch andere erfreuliche Wahrnehmungen gemacht werden. So berührte es sehr wohlthuend, daß der Gesamteindruck auch in künstlerischer Hinsicht durchaus einheitlich und sinnvoll ist. Noch nie hat eine Ausstellung in den Ausstellungshallen am Zoo eine so vornehme, den Zweck des Unternehmens ausgleichend erfahrene und künstlerisch gestaltete Umrahmung besessen wie diese. Nicht Schleier umwölben die nächtliche Eisenkonstruktion der Halle; zarte Kranzlinien bringen in die weiße Wölfe des Daches eine feine architektonische Gliederung. Man steht einer ganz neuen Halle gegenüber und hat sofort die Empfindung, daß hier ein feiner künstlerischer Geschmack in Bezug auf Ausgestaltung, Raumteilung und Gruppierung der Schaufläche gewaltet hat.

Eine nicht minder leistung und erfreuliche Erscheinung auf dem Ausstellungsgelände war, daß auch der Katalog fix und fertig vorlag. Er ist mit vorzüglichen Bildern versehen und gibt in kurzen Zügen und zusammenfassenden Abhandlungen ein klares Bild der Ausstellung. Er weist namentlich auch hin auf den rein sachlichen und leidenschaftlichen Zweck der Veranstaltung, der dem roten Kreuz neue Mittel für die Verwundetenpflege zuführen soll.

In 20 großen Gruppen gliedert sich die Ausstellung. Sie enthält tausende von Einzelgegenständen in den verschiedensten Größen und allen Abarten kriegerischer Einrichtungen. Die Hauptabteilungen umfassen folgende Gegenstände: Fahrzeuge, Geschütze und Stallschiffe, Gewehre, Munitionsteile, Telefonteile, Maschinengewehre, Geschützteile und Zubehör, Vorratungsstücke, Ausstattungsgegenstände, Danks, Plakate und Stoffsachen, Musikinstrumente usw. Die ursprünglich gebaute Absicht, die Ausstellung auf Kriegsgewinne allein zu beschränken, wurde im Laufe der Vorbereitungen dahin abgeändert, daß eine Veranschaulichung der Schlangengänge durch besonders bemerkenswerte, auf den Krieg bezügliche Drucke, Veranschaulichungen, Bücher, Bilder und Dokumente erfolgte. Als Behörden, die sich um die Vergabe von Gegenständen für diese Abteilung besonders verdient gemacht haben, sind zu nennen: Die Generalgouvernements von Brüssel und

Warschau, die Generalverwaltung der königlichen Bibliothek in Berlin, das Kabinet, die Zentralstelle für Auslandsdienst und der Bund Deutscher Verkehrsvereine. Am bemerkenswertesten aber sind die vom königlichen Preussischen Kriegsministerium zur Verfügung gestellten Schaustücke.

Von dem russischen Riesenschiffzeug, das an der Decke angebracht ist und den ganzen Raum beherrscht, bis zu der kleinsten Karabinenpatrone wird jeder einzelne Kriegsgegenstand vorgeführt. In jeder Abteilung gibt es unter den gleichnamigen Schauflächen vielfache Unterschiede und reiche Abwechslung. Den höchsten belagerten Festungsgeschützen stehen russische und französische Feldgeschütze in verschiedenen Abteilungen gegenüber. Die Zahl der Maschinengewehre ist ebenso groß, wie die Verkleinerung ihrer Konstruktion und ihrer Geschosswirkung. In der Gruppe der Handfeuerwaffen kann man die Feinheiten ihrer Mechanik und die Art ihrer Gebrauchsfähigkeit ebenso würdigen wie unter den zahlreichen Uniformen die Farbenvorgänge und das glänzende Treßenspiel der verschiedenen Armeeabteilungen. Die Mörser- und Minenwerfer zeigen alle Abarten dieses neuesten Kampfmittels, das sich teilweise an Vorbilder aus dem Mittelalter anlehnt. Sogar die historische Entwicklung des Schießgewehrs ist an den mannigfachen Flintenorten der in Belgien und Frankreich erbeuteten Franktireurwaffen erkennbar.

Ein überaus fröhliches Kapitel der Ausstellung bilden die Transportmittel. Von dem einfachsten russischen Bauernwagen bis zu dem mit biden Eisenplatten beschlagenen Panzerautomobil sind alle Uebergänge und Epochen vertreten. Allein an Kampfsautomobilen sind zehn ältere und neuere Systeme vorhanden. Es würde zu weit führen, auch nur die bedeutendsten Schaustücke zu erwähnen; wir müssen uns mit einigen Besonderheiten begnügen.

Die interessantesten Gegenstände sind in der Gruppe „Denkwürdige Deutsche“ untergebracht. Da ist z. B. die Nationalflagge des am 30. Oktober 1915 in den Dardanellen versenkten französischen U-Boots „Turquoise“, die Stange des am 7. Mai 1915 an der skandinavischen Küste vor Seebrücke durch Geschützfeuer unserer Küstenbatterien vernichteten englischen Torpedobootsgerühers „Maori“, da sind die Schiffe der französischen Festung Maubeuge; die russischen Kriegskriegsartikel; eine belgische Franktireurwaffe; eine französische Kriegskasse usw.

In den Glanzstücken der Ausstellung gehört ferner ein englischer Torpedo mit Ausstoßrohr, Maschinensperrung,

Zielapparat und Ziernormmaschine, ein russischer Torpedo mit Leuchtkegel, ein englischer Holzdrachen, der zum Minen-suchen oder als Signalkörper für Unterseebootsbootschiffe verwendet wird, eine englische Holzboje mit Signaleinrichtung für Unterseeboote, ein Tiefenapparat eines gepressten russischen Torpedos, das riesige Kesselblech eines explodierten Torpedos, ein 5,7 Geschütz-Schiffkanonenrohr mit Lafette usw. Auch die Sanitätsabteilungen, die Bagage- und Krankenwagen sind mit besonders typischen Exemplaren vertreten. Originell ist namentlich ein russischer Warmwasserbereitungsapparat von eigenartiger Konstruktion, ein russischer Reitwagen, der an die Drahtseile seligen Andenkens erinnert, ein fahrbarer Desinfizierapparat, russische, französische und englische Feldküchen usw. Ganz besonderes Interesse aber wird die Kriegsgeschichte, die Kriegsgeschichte und die Literaturabteilung hervorrufen. Die erste Gruppe bringt eine zusammenfassende Ausstellung von Panfoten, Darstellungen, Gemälden, amfischen und privaten Out- und Notizen der verschiedenen Länder, Städte, Provinzen, Banken, Güter, Gesellschaften, Genossenschaften, Kassen usw. während des Weltkrieges. Natürlich fehlen auch die englischen Verheerungs- und Schwebenfliegen, sowie die verschiedenen Bekanntmachungen und Erlasse der deutschen Gouverneure in den besetzten Gebieten nicht.

Das Gesamturteil über die Ausstellung muß in jeder Hinsicht günstig ausfallen. Sie gibt uns ein wirklich umfassendes Bild von den Kriegseinrichtungen und Kriegsmaschinen, in der wahren, vielfach auch erschütternden Gestalt.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Konzert.

Der von der königlichen Kammerlängerin Frau O. B o l e t t i und dem königlichen Kammerlänger Herrn O. B o l l e t t e r im Residenztheater veranstaltete Wiederabend hatte seitens des Publikums leider nicht die Beachtung gefunden, die man bei der außerordentlichen Velleitheit der beiden, hier schon so oft erfolgreich aufgetretenen Mänscher Künstler ebenfalls wohl hätte voraussetzen dürfen. Um so größer war das künstlerische Ergebnis des Abends. Als Einleitung dienten zwei Duette von Schumann, denen später noch ein höchst wirkungsvoller Zwischengang „Der Nacht“ von E. Hilber und als Schlußnummer das „Micaela-Duett“ aus dem ersten Akt von Bizet „Carmen“ folgten. Sämtliche Nummern erkranten durch die außergewöhnlich feine Ausarbeitung der dynamischen Schattierungen — besonders

schlagen sowie die Bücher unrichtig geführt und gefälscht. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, auch die nach mildernden Umständen, worauf das Gericht den Angeklagten zu der Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilte.

## Sport.

Die Rennen des Kölner Rennvereins, die sich im Vorjahr bekanntlich auf den einen Renntag in Hoppegarten beschränkten, sollen in diesem Jahr wieder auf der heimatischen Bahn in Köln-Nerheim vor sich gehen. Der erste Renntag wird am Donnerstag, 24. April, veranstaltet, und an diesem Tage jedenfalls in gewohnter Weise das Große Kölner Frühjahrsrennen abgefahren werden.

**Verbotene Pferdennamen.** Die jüngst veröffentlichten Namen für zwei Vollblutjährlinge, Canaille Grev und Rothkreuzschweiger, auf deren unpassende Wahl wir sofort bei der Bekanntgabe hingewiesen hatten, sind jetzt hin- und wieder geändert worden. Die technische Kommission des Union-Clubs hat nämlich beschlossen, sie nicht in das Westbuch eintragen zu lassen, sodaß also die Besitzer gezwungen sind, für die Pferde andere Namen zu wählen.

Die Berliner Verbände-Fußballspiele brachten am Sonntag die Eröffnung der Frühjahrsrunde. Eine Ueberraschung brachte das Treffen Hertha 92 gegen die Berliner Union mit dem unentschiedenen Ausgang von 1:1. Viktoria fertigte nach heftigem Spielverlauf Preußen mit 5:2 ab. Minerva 93 hat keine große Mühe, Vorwärts mit 6:0 die beiden Punkte abzuschmeißen. Borussia schlug Tennis Borussia überraschend mit 5:1.

## Vermischtes.

**Mord.** Am Sonntag früh wurde, wie aus Stuttgart gemeldet wird, im Feuerbacher Wald der Arbeiter Behar aus Weil ermordet und seines Wochensoldes beraubt aufgefunden. Ein der Tat verdächtiger Mitarbeiter ist verhaftet worden.

**Wildschweinjagd in Erfurt.** In Erfurt gab es, wie das „E. L.“ meldet, ein nicht alltägliches Erlebnis. Vom Steiger her kam zwischen 3 und 4 Uhr ein hartes Wildschwein, ein riesiger Eber. Natürlich suchte alles sein Heil in der Flucht. Ein Eber ist in seiner Wut ein gefährliches Tier, und tatsächlich soll er auch einen Mann am Bein verletzt haben. So kam er in die Arnstädter Straße hinein. Hier, inmitten der Häuser, verursachte das wild und während aussehende Tier noch mehr Aufregung und Lärm; aber es fanden sich doch auch einige Verfolger, die ihm mit Stöcken zu Leibe gehen wollten. So schloß sich das Tier schließlich durch den offenen Torweg in das Stadtrandgebiet der Arnstädter und Goethestraße. Auch hier ging der Eber auf alle Leute los und gelangte schließlich in einen Werkstadtraum, aus dem die Arbeiter schleunigst durch die Fenster flüchteten, in dem er dann aber doch eingeschlossen werden konnte.

Der Besitzer des „Daily Telegraph“ gestorben. Reuter meldet aus London: Der Besitzer des „Daily Telegraph“, Lord Burnham, ist gestorben. Lord Burnham, der ein Alter von 82 Jahren erreicht hat, war Journalist. Er hat den „Daily Telegraph“, den er von seinem Vater J. M. Reay übernommen hat, zu einem großen Nachrichtenblatt gemacht. Auf Veranlassung seines Oheims Dawson nahm er zu seinem Geburtsnamen seinen Namen an. 1892 wurde er Baronet, 1908 Baron. (Schluß.)

## Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

### Sitzung der Landwirtschaftskammern.

In der Sitzung der Vorsitzenden der Landwirtschaftskammern, die am 7. d. M. unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers Freiherrn von Schorlemer-Lieser in Berlin tagte, wurden die Frühjahrsverordnungen der Bevölkerung mit Kartoffeln, die Futterverfälschung und -verteilung, der Zusammenschluß des Viehhandels und die Verhütung des Futterraubens besprochen.

Es wurde einstimmig beschloffen, unbeschadet der Futterverfälschung der Kartoffelbedarfgebiete in der hiesigen Gegend, die Frühjahrsverfälschung von Speisefarbkartoffeln und die Deckung des Bedarfs der Stärkefabriken und Trockner unter Mitwirkung der Landwirt-

schaftskammern zu bewirken. Eine genaue Feststellung der in den Bedarfsgebieten vorhandenen Kartoffelbestände ist im Gange. Ihr Ergebnis wird die Grundlage für die Durchführung der weiteren Maßnahmen bilden, die in den nächsten Tagen von einer kleineren Kommission von Kammerpräsidenten und Regierungsvertretern mit der Reichslandwirtschaftsstelle beraten werden.

Die Futterversorgung der Bevölkerung ist nach Ansicht der Kammerpräsidenten durch die Bundesratsverordnungen in die richtigen Wege geleitet. Die Einführung von Reichsbutterkarten wurde als unzweckmäßig angesehen. Dagegen sei die Einführung von Butterkarten in denjenigen Bedarfsbezirken geboten, die Butter aus den Vorräten des Zentralerkaufs beanspruchen.

Allgemeine Höchstpreise für Rindvieh wurden einstimmig nicht für durchführbar angesehen. Dagegen hielt man die vom Landwirtschaftsminister im Auftrage genommene Beeinflussung der Viehpreise im Wege des zwangsweisen provinzialen Zusammenschlusses von Händlern und Vereinigungen von Landwirten für ausfahrlos. Diese Zwangsmaßnahme sollen im Verein mit den Großstädten nicht nur die Preisregulierung, sondern auch die Versorgung der Märkte in die Hand nehmen.

Zur Sicherung eines ausreichenden Anbaues von Futterrüben wurde vor allem die Festlegung von Rübenpreisen, die den gesteigerten Produktionskosten und den Preisen der gleichartigen Futtermittel entsprechen, für unbedingt notwendig erachtet. Auch müssen dem Landwirt alle Schritte, die er in der eigenen Wirtschaft brauche, und Rüben in ausreichender Menge belassen werden.

### Der Zucker soll teurer werden?

Dieser Tage haben im Reichsamt des Innern Besprechungen über den Zuckeranbau und die Zuckerproduktion in der Kampagne 1916/17 stattgefunden; aus den Kreisen der Zuckerindustrie wird hierüber folgendes mitgeteilt:

Festgestellt wurde, daß die diesjährige Produktion an Zucker auf rund 30 Millionen Zentner Rohzucker gegen 50-55 Mill. Zentner in den Vorjahren zu veranschlagen sei und daß hiervon 28 Mill. Zentner 1. Produkt zur Versorgung des menschlichen Bedarfs in Frage kämen und 2 Mill. Zentner Rohprodukte der Bezugsvereinigung zu Futterzwecken zur Verfügung stünden. Die geringe Produktion ist zurückzuführen auf den Minderanbau von 32 vom Hundert an Rüben, häufigen Ernten in verschiedenen Provinzen und darauf, daß große Mengen Rüben direkt verflüssigt bzw. getrocknet sind, um gleichfalls als Viehfutter Verwendung zu finden. — Obige 28 Mill. Zentner mit dem am 1. September 1915 aus Kampagne 1914-15 übernommenen Beständen genügen, um den vorläufigen Bedarf an Zucker im Reich bis zum Beginn der neuen Kampagne 1916-17 etwa Anfang Oktober d. J. zu decken. Um aber den Bedarf per 1916-17 abzugleichen und um eventuell auch einige Millionen Zentner Zucker zum Export zur Verfügung zu haben, ist eine wesentliche Ausdehnung des Rübenbaues im Frühjahr 1916 unbedingt erforderlich. Von allen zugezogenen Sachverständigen wurde einstimmig betont, daß ein Mehranbau von Rüben nur zu erlangen sei, wenn eine bedeutende Erhöhung der Rübenpreise, die in Einklang gebracht werden müßte mit den gesteigerten Getreidepreisen, eintreten könne und dies sei nur möglich, wenn eine Erhöhung der Zuckerpreise vom 1. September d. J. an gesetzlich festgelegt würde.

Die Vertreter des Vereins der Deutschen Zucker-Industrie beantragten, daß der per 1915-16 gültige Rübenpreis um 35 Pfg. pro Zentner erhöht werden müsse, wodurch ein Rübenpreis je nach den verschiedenen Gegenden von 1,35 bis 1,50 M. gezahlt werden müßte. Dies sei aber nur möglich, wenn der Rohzuckerpreis von 12 Mark auf mindestens 15 Mark pro Zentner erhöht würde. Diese Vorschläge fanden die Zustimmung aller Sachverständigen. Von einzelnen Vertretern der Landwirtschaft wurde ein Rübenpreis pro 1,80 M. verlangt.

Ausgeführt wurde ferner, daß der Vertriebspreis pro Zentner Rohzucker infolge der erhöhten Löhne, Versteigerung aller Betriebsmaterialien und der wesentlich gesteigerten Unkosten durch zu kleine Rübenquantitäten und infolge der vielfachen Betriebsunterbrechungen durch Rüben- und Kohlenmangel, wesentlich steigen sei und 1,50 bis 2 M. pro Zentner betrage.

Während mit der Aufführung des Schwanke „Der Liebestrank“. Der Himmel mag wissen, was die Einführung gerade dieses Stückes von Bedeckend veranlaßt. Gründe künstlerischer oder auch nur theatralischer Natur können unmöglich in Betracht kommen. Denn was Bedeckend hier zusammenbringt, das ist derart trauriges Zeug, durchdringt mit Bedeckendiger Geistesfreiheit und eindringlicher Kritik, daß sich selbst die Vertreter dieses literarischen Eigenbrödlers und Antagonisten nicht mehr zurechtfinden; während der objektive Teil des Publikums vergeblich nach Humor und Komik des Schwanke sucht, aber nur ein bitterer Saft noch zusammenhängender Szenen über sich ergehen lassen mußte. Ein russischer Fürst krebt nach dem Besten einer Komödie, die zum Zirkus gehen will und der der Fürst zu dümm ist. Ein Schullehrer muß dem Fürsten einen Liebestrank brauen, der seine Wirkung natürlich verfehlt, dafür bekommt der Abenteuer die Komödie und der Fürst behält seine Frau, die hoch herabsehend ist, sie war nämlich früher — Travelestückchen. Der „Schwanke“ gehört der Frühperiode Bedeckends an, womit nichts entschuldigend wird.

„Barbed“, Trauerspiel in fünf Aufzügen, begonnen und entworfen von Friedrich v. Schiller, aufgeführt und vollendet von Viktor Hahn, gelangt am 18. Januar am Hoftheater in Darmstadt zur Uraufführung. Das Werk wurde außerdem auch vom Hoftheater in Mannheim erfohlen.

Konzert in der Berliner Philharmonie zum Feste der Kriegshilfe. In dem am 22. Januar abends 7½ Uhr in der Philharmonie stattfindenden, von der Kommandantur Berlin veranstalteten Konzert zum Feste der Kriegshilfe wird Kammerleiter Jachowicz die so selten gehörte Koncertarie „Ach mir meinen alten Kummer“ von Mozart auf Geßler bringen. Frau Kammerleiterin Eva Blasse v. d. Osten und Herr Jachowicz werden das Duett aus „Aida“ singen.

### Sollen die Theater in der Kriegszeit auch heitere Werke spielen?

Diese Frage behält Oberregierungsrat v. Olaseny, der bekannte Leiter der Berliner Zensur, im „Deutschen Bühnenjahrbuch“, indem er darauf hinweist, daß auch bei den früheren kriegerischen Heimkriegen die Tendenz zu erkennen war, das Heitere nicht vom Spielplan auszuschließen. So wurden zum Beispiel 1813 im damaligen königlichen Nationaltheater die heiteren, zum Teil sogar derbhumoristischen Werke von Klopke hervorgehoben und fanden

Nur wenn eine solche Erhöhung der Rüben- und Zuckerpreise eintreten würde, könne vorausgesetzt werden, daß ein Mehranbau von Rüben gerechnet werden, fraglich erscheint es aber immer, ob soviel Rüben angebaut werden würden und könnten, daß eine sehr erwünschte Produktion von 40 Millionen Zentner und mehr Zucker zu erlangen sei.

Die Reichsregierung wird nun zu prüfen haben, ob auf Grund der obigen Darlegungen die Notwendigkeit einer weiteren Verteuerung des Zuckers begründet erscheint. Daß die Landwirtschaft im Hinblick auf die gesteigerten Getreidepreise nur dann für erweiterten Rübenanbau zu haben ist, wenn auch die Rüben besser bezahlt werden, ist klar und nicht ohne Berechtigung. Anders liegt aber die Frage nach der Begründung des von der Industrie geforderten, um 25 Prozent erhöhten Zuckerpreises; hier wird die Rücksichtnahme auf die Verbraucher ein Wort mizureden haben.

### Die Handelsverträge des Deutschen Reichs.

Das Reichsamt des Innern hat im Jahre 1906 unter dem Titel „Die Handelsverträge des Deutschen Reichs“ eine Zusammenstellung der geltenden Handels-, Zoll-, Schiffahrts- und Konsularverträge des Deutschen Reichs und einzelner Bundesstaaten mit dem Ausland herausgegeben, die das auf diesen Gebieten Ende Juni 1906 geltende Recht zur Darstellung brachte.

In Fortführung dieses Werkes ist im Reichsamt des Innern eine Zusammenstellung der seit der abgeschlossenen Verträge gleicher Art in Form eines Ergänzungsbandes zum Hauptwerk nebst einem Sachverzeichnis für das Gesamtwerk herausgegeben worden. Er ist, wie der Hauptband, im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler u. Sohn, Berlin S. W. 68, Kochstr. 68-71, erschienen und kann im Wege des Buchhandels gegen den Preis von 7 M., gebunden zum Preise von 8,50 M. bezogen werden.

Der Ergänzungsband war vor Ausbruch des Krieges abgeschlossen, in dem Hauptband und dem Ergänzungsband ist mithin das beim Kriegsausbruch geltende Recht dargestellt. Die infolge und während des Krieges eingetretenen Änderungen sind im Vorwort des Ergänzungsbandes nach dem Stande vom 31. Oktober 1915 behandelt.

**Berliner Börsenbericht vom 10. Jan.** Rüftungs- und Motorenaktien zogen fast durchweg wesentlich an. Am Montanaktienmarkt fanden wieder Bismarckstifte auf günstige Dividendenbedingungen im Vordergrund des Interesses; die westlichen Montanwerte waren leicht befestigt. Schiffahrtswerte waren etwas höher. Privatdiskont 4¼ bis 4½ Prozent, tägliches Geld 4½ bis 4 Prozent. Die Devisenkurse waren durchweg schwächer.

**Berliner Produktbörsen vom 10. Jan.** Das Geschäft war still. Während in Futter- und unfortierten Kartoffeln das Angebot nur klein war, sind Pferdewerke reichlicher am Markt. Einige Nachfrage zeigte sich für landwirtschaftliche Sämereien. Am Frühmarkt ermittelte Preise: Weizenmehl 80-90 M., Reismehl 115-120 M., Strohmehl 26-30 M., Weizenmehl 80-90 M., Futterkartoffeln 2,00-3 M., ausländische Hirse gering und mittel 635-640 M., feine 680-685 M., Rohrfrüchte 4-4,20 M.

**Frankfurter Börsenbericht vom 10. Jan.** Die führenden Rüftungsaktien gingen in die Höhe. In den Vordergrund kamen auch Federaktien. Montanaktien blieben behauptet, ebenso Schiffahrtswerte. Chemische Werte zeigten Besserung. Bankaktien zeigten keine wesentlichen Veränderungen. Einheimische Staatsanleihen beendeten günstige Tendenz. Oesterreichisch-ungarische Renten waren behauptet. Privatdiskont 3½ bis 4 Prozent.

**Obst- und Gemüsemärkte.** Am 10. Januar ergab die Wiegen der Zentner Zwiebeln 15-17 M., Kapseln 6-8 M., Birnen 7-15 M., Spinat 20-25 M., Gelbe Rüben 12-15 M., rote Rüben 10-12 M., Tomaten 25-30 M., Rosenkohl 20-25 M., die 100 Stck Endivien 10-12 M., Wirsing 10-15 M., Kohlrabi 10-15 M., Rotkraut 15-25 M., Markt, Weikraut 15-25 M., Römischkohl 6-8 M., Blumenkohl 20-30 M., Sellerie 6-10 M., in Kaiserblau-tern der Zentner Zwiebeln 15 M., Spinat 15-20 M., Kapseln 10-15 M., Birnen 12-15 M., Wirsing 6 M., Gelbe Rüben 8 M., rote Rüben 8 M., Kohlrabi 5 M., Weikraut 5 M., Rotkraut 7 M., Weißkohl 12-15 M., Schwarzwurzeln 18-20 M., die 100 Stck Blumenkohl 20-40 M., Meerrettich 6-25 M., Lauch 5-5 M., Endivien 10-15 M.

die Pianoforte waren von hervorragendem Klangreize — und die künstlerische Abklärung der beiden Stimmen untereinander. — An Vortragsbeiträgen brachte Frau Bosetti Kompositionen von G. Hoff, Reger, Weingartner und Schubert; lauter duftige, hochpoetische Gesänge, die in dem hierfür besonders geeigneten intimen Rahmen des Residenztheaters weit mehr zur Geltung gelangten, als dies bei den sonst üblichen größeren Konzerten überhaupt möglich ist. Den Haupterfolg erzielten die Regers „Des Kindes Gebet“ und die ungemein grazios vorgetragene „Mitterliche Werbung“ von Weingartner, die auf künstlerisches Verlangen wiederholt werden mußte. Auch sonst fehlte es der Sängerin, deren frisches, kernsicheres Stimmmaterial wiederum allgemeine Bewunderung erregte, nicht an Beweisen ihrer Sympathie seitens ihrer alten Wiesbadener Freunde. — Einen ganz außerordentlich starken, nahezu sensationellen Erfolg errang gestern Herr C. Hoff, den der größte Teil des Publikums bisher wohl nur als Oratorienführer vom Kurhaus her kannte. Das Drama des Künstlers ist in den letzten Jahren immer voller und ausgiebiger geworden und infolgedessen für heldisch gefärbte Gesänge wie den mit hinreichendem Schwung zu Gebote gebrachten „Kaiserlichen Leitspruch“ oder die als Zugabe gefungene „Mahnung“ noch weit mehr als früher geeignet. Daneben erfreuten sich auch die so- teren Forderungen von Schumann, Wagner und Strauss einer geradezu vorbildlichen, bis ins Kleinste fein ausgearbeiteten Wiedergabe. Den Geknappung der ganzen Leistung bildete zweifellos das N. Straußsche „Ich trage meine Minne“, das zum allgemeinen Bedauern leider nicht zur Wiederholung gelangte. — Die Klavierbegleitung ruhte in den Händen des Herrn General. a. D. Burckard, der sich seiner Aufgabe mit Sicherheit und bemerkenswertem künstlerischen Geschmack entledigte. F. K.

### Kleine Mitteilungen.

**Kurhauskonzert.** In unserem Bericht über die Eröffnung der Alpenkonzerte von N. Strauß ist der vorläufige Satz durch einen technischen Fehler in Unordnung geraten und muß folgenden Wortlaut haben: Herr Musikdirektor Schürzli, dessen tatkräftiger Initiative die Durchführung der ebenfallst sehr interessanten Novität in allererster Linie zu danken, darf mit großer Genugtuung auf den Verlauf des abgelaufenen Abends zurückblicken.

Ein abgelehntes Bedeckend-Experiment. Aus Frankfurt a. M., 9. Jan., schreibt unser St.-Mitarbeiter: Ein verurteiltes, weil vom Publikum ganz entschieden abgelehntes Bedeckend-Experiment unternahm Intendant

troß des Grusses der Zeit ein beifallsstühendes Publikum. Auch während des deutsch-französischen Krieges wurde die Heiterkeit auf der Bühne nicht unterdrückt. So wurden vom Beginn des Krieges an im Friedrich-Wilhelm-Rädischen Theater die Offenbach'schen Operetten, wie der „Kasimir“, die „Schöne Helena“, „Blauholz“ und „Großherzogin von Gerolstein“, gespielt. Während im Norden Berlins Offenbach „jog“, hielt man sich auch im Osten an die heitere Muse. Direktor Lebrun hatte für sein Wassertheater unter dem Titel „An der Spree und am Meer“ ein Zeitbild mit Gesang zusammengestellt und erzielte damit volle Häuser. Seit Ende 1870 gab er das Volkstheater mit Gesang „Gewonnene Herzen“, das erst jetzt im Weltkrieg seine Auferstehung feiern konnte. Der Standpunkt der heutigen Zensur präfigiert Masenapp dahin, daß heitere Werke nicht ausgeschlossen, sondern Privilegien unterbleiben sollen. Dem Grundsatz der Zeit werde dadurch Rechnung getragen, daß heitere Darbietungen auf ein bestimmtes Maß beschränkt werden.

### Vom Büchertisch.

Deutschland, Deutschland über alles. Ein vaterländisches Lesebuch für Jung und Alt. Herausgegeben von Maximilian Bern. Berlin S. 42, 1916. Otto Eißner Verlagsgesellschaft m. b. H. Preis M. 2.— geb. M. 3.—

„Deutschland, Deutschland über alles“ ist ein von einem warmen Nationalgefühl befehltes, urdeutsches literarisches Lesebuch, das trotz der Fülle des Schönen, das der Autor in den verschiedenen gleichwohl ausgewählten Abteilungen bietet, einheitsmäßig und überaus leicht, jeder der verschiedensten Abschnitte, wie z. B.: Vaterland, Heimat und Fremde — Vom Rhein — Von deutscher Lebensart — 12. Jahrbuch — Kriegsgedichte und Stimmungen aus den Jahren 1814/15 — Deutsche Jugend — Zum Gedächtnis an den Kaiser eine unerschöpfliche Literaturkenntnis und hohen Geschmack verratende, selbständige, für die abgeschlossene Anthologie zu sein: und doch enthält auf jedem daselbstes Lesebuch, alle Abteilungen zu dem mächtigen, weisevollen Hochgefühl vereint: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“ Da Maximilian Berns neueste Anthologie nicht mehr als hundert Jahre un- schaft, erndigt sie es dem Leser, viele der schönsten Gedichte aus den Jahren 1870 und 1871 sowie 1914 und 1915 zu vergleichen. Als vaterländisches, erhebendes und begeisterndes Lesebuch von bleibendem literaturhistorischen Wert, das namentlich mit dem Wortschatz Heimat und Fremde nach wiedererlebtem Frieden auch auf die Deutschen im Ausland stark zu wirken bestimmt ist, dürfte Berns neueste Anthologie in unabhägen Familien, in allen höheren Lehranstalten, Volkshochschulen, Diskursen, Kassen und Vereinen heimlich werden, zu den besten und edelsten patriotischen Lektüre, die sie besitzt.



**LECIFERRIN** erneuert das **Blut**, kräftigt den **Körper, Nerven und Geist.**  
**LECIFERRIN** erfreut sich ausgedehnter Verordnung in Lazaretten und Krankenhäusern zur Kräftigung,  
in der **Rekonvaleszenz** nach schweren Krankheiten und Blutverlusten. 3570  
Preis Mk 3,- die Flasche; auch in Tablettenform, ebenso wirksam wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden, Mk 2,50 in Apotheken.  
Man achte genau auf das Wort **Leciferrin**; wo nicht erhältlich, wende man sich an **Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.**

